

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

45. Jahrgang, Nr. 42

Preis: 56 Ft

Budapest, 19. Oktober 2001

Minderheitenfrage in Brüssel



Das Riesengebäude des Europäischen Parlaments. (Im Vordergrund der verlassene Luxemburg-Bahnhof)



Die Parlamentsabgeordneten am Denkmal von Béla Bartók in Brüssel
Foto: NZ

Die Lage der Minderheiten in Ungarn und in der Europäischen Union war mit ein Thema des parlamentarischen Integrationsausschusses Europäische Union – Ungarn am 8. und 9. Oktober in Brüssel. Das Thema wurde – wie Kovorsitzender Willy Rothley betonte – auf Wunsch der ungarischen Seite, des Parlamentsausschusses für Europäische Integration, auf die Tagesordnung gesetzt. Abgeordnete aller Fraktionen nahmen unter der Leitung des Ausschußvorsitzenden József Szájer (zugleich FIDESZ-

Fraktionsvorsitzender) an dieser Beratung teil, zu der als Experte auch Johann Schuth (in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler) eingeladen wurde. In Ergänzung der schriftlichen Vorlage sprach Schuth über die ungarndeutschen zivilen Organisationen als notwendige Basis für das erfolgreiche Wirken der Selbstverwaltungen, über ihre vielfältigen Beziehungen zum deutschen Sprachraum und zu den deutschen Minderheiten. Er mahnte die baldige Modifizierung des Min-

derheitengesetzes an, damit die notwendigen gesetzlichen und finanziellen Bedingungen für die Übernahme von Institutionen durch die Landesselbstverwaltung geschaffen werden. Dies sei der erste Schritt zur Schaffung der vielbeschworenen kulturellen Autonomie der Minderheiten in Ungarn.

Auf die Frage nach der parlamentarischen Vertretung der Minderheiten in Ungarn meinte Szájer, daß dieses Problem in der gegenwärtigen Parlamentsperiode nicht gelöst werden könne.

Lehrpläne wurden besprochen

Auf der Sitzung der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Szekszárd wurden unter anderem wichtige Punkte im Bereich des Nationalitätenunterrichts angesprochen. Zwei Grundschulen und das Gymnasium der Stadt arbeiteten ihre Lehrpläne aus und übergaben der Deutschen Selbstverwaltung das Material zur Auswertung.

Diese erklärte sich über Inhalt und Aufbau der Lehrpläne positiv überrascht. Sehr erfreut waren auch die Vertreter der deutschen traditionspflegenden Vereine der Stadt, die auf verschiedene Weise in die Arbeit der Schulen mit einbezogen werden, so daß die Kinder über Traditionen durch direkte Kontakte und Erlebnisse erfahren können. Sehr detailliert soll die Geschichte der Ungarndeutschen behandelt und aus verschiedenen Aspekten beleuchtet werden. Dazu gehört auch die tragische Geschichte im Zusammenhang mit Krieg und Verschleppung, wobei Unterschiede zwischen Ausdrücken wie zum Beispiel Aussiedlung und Verschleppung besonders gründlich erklärt werden. Nicht vernachlässigt werden aber auch die wichtigsten

jüngsten Ereignisse im Leben der Ungarndeutschen.

Den Titel „Kultur der Minderheiten in Szekszárd“ trägt eine zusammenfassende Beurteilung, die über die Arbeit der Minderheitenorganisationen in der Stadt erstellt wurde. Im Dokument werden die großen Erfolge der Ungarndeutschen verbucht und die zufriedenstellende Zusammenarbeit zwischen der Stadtleitung und der Deutschen Selbstverwaltung hervorgehoben.

Neue Programme und Veranstaltungen standen auch zur Debatte. Der 20. Februar soll in Szekszárd zum Tag des Minderheitentheaterspiels ernannt werden, im nächsten Jahr sollen die ersten Programme an die-

sem Tag stattfinden, um dann zur Tradition zu werden. Auch über minderheitenpolitische Fragen berieten die Mitglieder der Szekszárder Deutschen Selbstverwaltung, mit besonderem Hinblick auf den Beschluß der jüngsten Vollversammlung der LdU, die weiterhin auf einer vollwertigen parlamentarischen Vertretung der Minderheiten besteht. Über den Ablauf des Baus am Jugendhaus beim Sankt Stephan-Haus wurde auch Kunde gegeben, denn noch in diesem Jahr soll das Dach fertiggestellt werden, damit im Herbst nächsten Jahres schon die Einweihung des Jugend- und Pfadfinderhauses gefeiert werden kann.

Chr. A.

Zehn Jahre deutsche FernUniversität

In Ungarn gibt es bereits seit zehn Jahren die Möglichkeit, einen vollwertigen deutschen Hochschulabschluß zu erwerben. Vom Studienangebot der FernUniversität Hagen (NRW) machten um die 1000 ungarische Lernwillige Gebrauch. Zur Zeit sind 360 einheimische Studie-

rende an der Uni eingeschrieben. Aus Anlaß des Jubiläums fand am 12. Oktober in Budapest ein Festakt statt. Im Rahmen der Feierstunde wurde eine Kooperationsvereinbarung durch die Rektoren und Dekane der Universität Fünfkirchen und

(Fortsetzung auf Seite 2)

Aus dem Inhalt

Ein Mann, der sich verdient gemacht hat

Die Stimmung war gut am 12. Oktober im Haus der Ungarndeutschen in Budapest. Bei der diesjährigen Verleihung des Ungarndeutschen Medienpreises aus den Händen von Frau Dr. Maria Erb, der Vorsitzenden des Kuratoriums der Neue-Zeitung-Stiftung, war eine persönliche, vertraute Atmosphäre spürbar. Ausgezeichnet wurde Dr. Béla Szende. Ein Mann, der sich zeitlebens um die deutsche Sprache verdient gemacht hat, sie verbreitete und für sie eine tiefe Zuneigung hegt.

Seite 4

Die Aufgabe des Malers ist zu malen

Der am schönsten malende ungarische (ungarndeutsche) Künstler Josef Bartl wurde am vergangenen Sonntag im Neuen Rathaus von Bad Cannstatt geehrt. Der in Schoroksch geborene Künstler wird in Kürze siebzig. Mehrere Institutionen nahmen dies zum Anlaß, in einträglicher Zusammenarbeit ein deutschsprachiges Buch über den Künstler herauszubringen und die Buchpräsentation mit einer Ausstellung von Werken der neuesten Schaffensperiode Bartls zu verbinden.

Seite 5

Netzwerk deutschsprachiger Medien

Etwa vierzig Zeitungen, Hörfunk- und Fernsehredaktionen, die im Ausland entstehen, trafen sich vom 8. bis 10. Oktober im Eichendorff-Kulturzentrum von Lubowitz in Oberschlesien, um über ein künftiges, gemeinsames Netzwerk nachzudenken. Eingeladen haben zu der Konferenz das Institut für Auslandsbeziehungen mit Sitz in Stuttgart und der Europäische Verband von Minderheitenprogrammen im Hörfunk und Fernsehen.

Seite 11

Aktuelle Stipendienmöglichkeiten des DAAD

Seite 16

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 269 1083

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
 Generaldirektorin
Dr. Korda Judit

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 01 1749

Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fáva Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo für 2002: 2688 Ft
Einzelpreis: 56 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement für 2002:
Deutschland: 120 DM.
Österreich: 500 ATS
Schweiz: 120 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Zehn Jahre deutsche FernUniversität in Budapest

(Fortsetzung von Seite 1)

der FernUniversität Hagen unterzeichnet. „Studierende der Universität Fünfkirchen im Bereich der Wirtschaftswissenschaft können Teile ihrer Studien- und Prüfungsleistungen auch an der FernUniversität erbringen, um ihnen so das Erlangen des deutschen Universitätsdiploms zu ermöglichen“, erklärte der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft Professor Dr. Helmut Wagner der NZ. Es werde angestrebt, auch den Studenten der Hagener Hochschuleinrichtung (NRW) die Möglichkeit für einen Studienabschluß in Fünfkirchen unter Anrechnung ihrer bereits erbrachten Studien- und Prüfungsleistungen zu bieten. Die jetzt geschaffene Chance, Wirtschaftswissenschaften in Deutsch an der virtuellen Universität zu studieren, dürfte für Interessenten aus den Reihen der Ungarndeutschen besonders interessant sein.

Voraussetzung für die Einschreibung, die im Dezember dieses Jahres stattfindet, ist unter anderem der Nachweis der für den Studiengang erforderlichen Kenntnisse der deutschen Sprache.

„Die FernUniversität-Gesamthochschule Hagen ist bis heute die einzige wissenschaftliche Hochschule, die im deutschsprachigen Raum in sechs Fachbereichen Studiengänge und Weiterbildung per Fernstudium anbietet. Dazu gehören: Elektro- und Informationstechnik, Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaft, Jura und Wirtschafts-

wissenschaft, Mathematik. Sie zählt zu den größten deutschen Hochschulen, die Berufstätigen, Frauen in der Familienphase, Behinderten, Wehr- und Zivildienstleistenden und auch Studierenden aus dem Ausland die Möglichkeit von der Weiterbildung bis zu einem akademischen Studienabschluß ermöglicht. Die Uni ist ein vollständiger Bestandteil des deutschen Hochschulsystems und bietet ein gleichwertiges Studium an“, unterstrich Rektor Hoyer gegenüber der NZ.

In den Vorträgen aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Fernstudienzentrums Budapest ging es um Bilanz und Perspektiven, um die Zusammenarbeit und die Lösung des Finanzierungsproblems. Abgesehen von einer geringfügigen Zuwendung wurde das Fernstudienzentrum von den ungarischen Regierungen bisher nicht gefördert, hörten wir. Es stellt sich die Frage, wie lange die gegenwärtige Praxis der amtierenden Regierung aufrechtzuerhalten sei. Auf der einen Seite: Üppige Fördermittel für die private Deutschsprachige Gyula-Andrássy-Universität Budapest für Elitebildung, und auf der anderen Seite: kein Geld für eine öffentliche Fernbildungseinrichtung für Hunderte von studierenden BürgerInnen. Es ist nur zu hoffen, daß die im April 1999 zwischen dem Bildungsministerium und der FernUniversität zur Vertiefung der Kooperation unterzeichnete Vereinbarung eine Abhilfe bedeuten wird.

Albin Lukács

Studien in Paderborn

Unter diesem Motto stellte sich im Rahmen eines Informationstages an der Debreziner Universität die Paderborner Uni vor. Die Städtepartnerschaft zwischen Debrecin und Paderborn (Nordrhein-Westfalen) besteht seit 1994, doch die Kontakte auf Universitätsebene sind noch älteren Datums, denn nach 1990, der politischen Wende in Ungarn, bestand zwischen den beiden Einrichtungen bereits das Tempus-Projekt, das wesentlich zur Modernisierung des Mathematik- und Informatikunterrichts an der Debreziner Uni beitrug. In den Anfangsjahren verbrachten insgesamt 14 Dozenten kürzere oder längere Zeit an der Uni dieser nordrhein-westfälischen Stadt, und neun Studenten erhielten ein zehnmonatiges Stipendium. Durch den Start eines neuen Tempus-Projekts vor vier Jahren und des Erasmus-Programms 1998 intensivierten sich die Verbindungen weiter. Im Sinne der 1999 geschlossenen Rahmenvereinbarung können Mathematikstudenten nach einem zehnmonatigen Teilstudium an der Partneruni in Debrecin bzw. Paderborn an dort ihr Mathematikdiplom erwerben, das nicht nonstrifiziert werden muß.

Jula auf dem Wege der Verbürgerlichung

Von der Arbeit der in Zivilorganisationen tätigen Menschen hänge der Wohlstand des Landes ab, „und um die Gemeinschaft voranzubringen, müssen wir die Bürgertugenden praktizieren, das Kapital des geistigen und fachlichen Wissens einbringen“, sagte Staatschef Ferenc Mádl auf der vom städtischen Umweltschützerverein organisierten Beratung in Jula/Gyula, wo die Ergebnisse einer 200jährigen Aufbauarbeit nach der vernichtenden Feuersbrunst des einstigen Bekescher Komitatssitzes summiert wurden. Daß die Bürgervereine ein unersetzbares Rad der gesellschaftlichen Zusammenarbeit sind, habe auch die Stadt Jula bewiesen, die im Jahre 1801 von einem verheerenden Brand vernichtet worden war, deren Bürger jedoch mit Zivilcourage und lokalpatriotischen Opfern, sich ganz auf ihre eigene Kraft verlassend, ihre Stadt neu aufbauten. Die Bedeutung der zivilen Selbstorganisation würdigend, betonte Mádl, daß die Zivilgesellschaft nach der politischen Wende in Ungarn ihre Souveränität wiedererlangte und sich die Zusammenarbeit nicht nur auf politischer Ebene realisiere. Das zeige sich hier im Komitat Bekesch auch in der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der rumänischen, slowakischen (und deutschen) Minderheit und der ungarischen Majorität.

Nachlaß von Graf Edmund von Széchenyi

Der handschriftliche Nachlaß von Edmund Graf von Széchenyi der Sohn von Stefan Graf von Széchenyi –, der sich im Besitz der in Deutschland lebenden Alexandra Gräfin von Széchenyi befand, wurde dank dem Ministerium für das Nationale Kulturerbe aufgekauft und der Széchenyi-Landesbibliothek in Budapest zur Verfügung gestellt.

Es war Edmund Graf von Széchenyi (1839-1922), der in Pesth die Feuerwehr organisierte und auf Einladung des türkischen Sultans beim Gründen der dortigen Feuerwehr-Organisation mitwirkte. Der Graf spielte eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der ungarischen Schifffahrt und des internationalen Rettungsdienstes, auf seine Initiative wurde in der Hauptstadt die Gleitbahn hoch zur Ofner Burg gebaut.

Der schriftliche Nachlaß Edmund von Széchenyis dokumentiert dessen Lebensweg, er enthält aber auch Quellenmaterial über seinen Bruder Béla und die Eltern. Das wertvolle Material wird im Jahre 2002, anläßlich des 200. Jahrestages der Gründung der Széchenyi-Bibliothek, dem Publikum zugänglich gemacht.

Brückeneinweihung

Ungarn und die Slowakei hätten ein Beispiel gezeigt, wie man friedlich, miteinander zusammenwirkend arbeiten könne; er glaube fest, daß beide Länder 2004 vollberechtigte Mitglieder der Europäischen Union werden, sagte Günter Verheugen, der für EU-Erweiterung zuständige Kommissar, anläßlich der Einweihung der Mária-Valéria-Brücke. Europa stehe bereit zur Aufnahme der beiden Länder, wie auch Ungarn und die Slowakei sich auf den Anschluß vorbereitet haben, betonte er. Diese Brückeneinweihung sei für ganz Europa ein festliches Ereignis. „Nie wieder dürfen wir zulassen, daß Krieg werde und Brücken zerstört werden“, unterstrich Verheugen und gratulierte im Namen der 380 Millionen EU-Bürger zur neuen Brücke. Auch symbolischer Gründe wegen habe die Union den Neubau unterstützt, denn „Europas Pfeiler bilden die Brücken“. Der Kommissar wünschte der Bevölkerung Sturovos und Grans bzw. der beiden Länder weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.

Tag der Deutschen Kultur in Bekesch



Auftritt der Kinder aus Berin

Es gab Blasmusik, es gab Gedichte und kleine Szenen auf der Bühne und es gab Gesang; und zwar beim 10. Tag der Deutschen Kultur in Bekesch, der das größte Fest der Ungarndeutschen in diesem von den anderen Siedlungsgebieten weit entfernten Komitat ist. Veranstalter war auch diesmal der Komitatsverband Deutscher Selbstverwaltungen, gefeiert wurde am 5. Oktober im Kulturzentrum „Franz Erkel“ in Jula/Gyula.

Bevor die Kleinen, Großen und Erwachsenen ihr Können zeigten,

wurden die Teilnehmer und die Gäste am Eingang mit Blasmusikklängen und einem Zweiglein Rosmarein begrüßt, wer mochte, konnte auch mit Hochprozentigem das Fest beginnen.

Eröffnet wurde die Kulturschau vom Vorsitzenden des Komitatsverbandes, Adam Reisz, darauf folgten Grußworte des Vizebürgermeisters der Stadt Jula, Anton Hoffmann, und des Parlamentsabgeordneten der Region, István Kecskeméti. Mit viel Lob sprach LdU-Vize Dr. Gábor Frank über die Arbeit der



Forum mit Dr. Gábor Frank

Bekescher, die wie eine ferne Insel oft größeren Herausforderungen ausgesetzt seien als andere Landsleute. Doch wo sich die Angehörigen einer Volksgruppe auch immer befänden, wie etwa in Orosháza, und dort eine gut funktionierende Selbstverwaltung gründen, dort hat eine Nationalität auf jeden Fall eine Überlebenschance, so der Redner.

Daß nach den Auftritten auch Anerkennungen an die verschiedenen Gruppen vergeben werden, gehört ebenso zu den Traditionen des Tages der Deutschen Kultur

wie ein politisches Forum, in dessen Rahmen diesmal Dr. Frank die Fragen beantwortete. In erster Linie interessierten sich die Anwesenden – Mitglieder von Selbstverwaltungen und Vereinen sowie Pädagogen – für Rolle und Chancen der Zivildereine und für Bildungsfragen.

Zu Ende ging der 10. Tag der Deutschen Kultur mit einem Schwabenball, bei dem die Schwäbischen Jungs aus Werischwar zum Tanze aufspielten.

char

Zehn Gymnasiasten und drei Studenten erhalten ab diesem Herbst ein Stipendium des Komitatsverbandes Deutscher Selbstverwaltungen in der Tolnau. Darüber entschied das Gremium auf seiner Sitzung am Montag dieser Woche im Sektarder St. Stephans-Haus.

Die Vergabe der Stipendien geht auf einen Beschluß des Komitatsverbandes vom vorigen Jahr zurück, als die Gründung der Hochschulstipendien beschlossen wurde. Im Frühjahr 2001 kam dann das Stipendium für Gymnasiasten dazu, das nur an Jugendliche aus der Tolnau vergeben werden kann, die aktiv im ungarndeutschen Kulturleben sind und eine zweisprachige oder Nationalitätenklasse im Komitat besuchen. Die Studenten können sinngemäß auch Hochschuleinrichtungen in anderen Landesteilen besuchen. Die Höhe der Stipendien beträgt 5 000 bzw. 10 000 Ft. Wie der Vorsitzende des Bildungsausschusses, Schuldirektor Johann Probst aus Tewel/Tevel mitteilte, herrschte besonders bei den Studenten ein reges Interesse, doch konnten in Anbetracht der begrenzten Mitteln nicht noch mehr Förderungen zuerkannt werden. Die Stipendien wurden in einem ordnungsgemäßen Verfahren öffentlich ausgeschrieben, berücksichtigt wurden nur diejenigen, die auch einen Beleg über die Aktivitäten im Minderheitenbereich vorwiesen.

Auf der Sitzung des Komitatsverbandes empfahl Vorsitzender Dr. Michael Józán-Jilling bereits jetzt die Vorbereitung auf ein künftiges Pro-

Tolnauer vergeben Stipendien

jekt, das im Rahmen der BMI-Förderungen den Städtepartnerschaften neue Impulse und wohl auch neue Inhalte geben soll. Gebeten werden in der Tolnau alle Vereine und Selbstverwaltungen, über Diesbezügliches nachzudenken. Einstimmig beschloß der Komitatsverband auch, der Versetzung von zwei Minderheitenexperten aus dem „Zentrum für Humane Dienstleistungen“ in das Verwaltungsamt nicht ohne vorherige Verhandlungen zuzustimmen. Wie bekannt, versieht das Zentrum in Sektard teilweise auch die Funktion eines Pädagogischen Institutes, das in der Tolnau seinerzeit aufgelöst

wurde. Da aber das Zentrum zukünftig eher anderen Aufgaben – Heiltourismus, juristische Beratungen usw. – nachgehen möchte, wurde die Versetzung der zwei Minderheitenreferenten vorgeschlagen. Doch dazu, so die einheitliche Meinung, fehle im Moment die juristische Grundlage, die erst noch in mehreren Verhandlungsrunden – so auch mit dem Innen- und Justizministerium – gesichert und das Vertrauen der Minderheiten im Komitat verdienen müsse.

Wenn die neue Idee, die vom Vorsitzenden Dr. Józán-Jilling präsentiert wurde, allgemein akzeptiert wird, dann werden in den nächsten

Jahren in zirka 30 Gemeinden auch deutschsprachige Straßenschilder zu sehen sein. Diese sollen dann, unter dem Schild mit dem heutigen offiziellen Namen, die alte schwäbische Bezeichnung der Straßen und Gassen führen. Zurückgeht die Idee auf eine Neuerscheinung in Sektard, die unter dem Titel „Zweisprachige Straßennamen im Komitat Tolna“ herausgegeben wurde. Darin zählt der inzwischen verstorbene Autor Ferenc Vadas alle alten deutschen Straßennamen aus ungarndeutschen Dörfern auf. Damit aus der Idee etwas wird, sollen die Selbstverwaltungen in den eigenen Gemeinden die Situation erkunden und für das Projekt werben.

char

Begegnungsstätte in Jink eingeweiht

Ein großer Traum ging am vergangenen Wochenende für die Jinker in Erfüllung: sie konnten die Übergabe ihrer Begegnungsstätte feiern. Ein altes Gebäude, das früher eine Metzgerei war, wurde zu einem wichtigen Treffpunkt der Ungarndeutschen umgewandelt. Finanzielle Unterstützung erhielten die Jinker aus Deutschland, aus Baden-Württemberg und auch von den Partnergemeinden der Stadt.

Mit viel Mühe kam das Geld für den Umbau zusammen. Nun hat Jink/Gyöök eine moderne Begegnungsstätte für jung und alt. Das Gebäude befindet sich mitten in der Stadt, gleich neben dem Kulturhaus, an der Ecke Venus-Platz, ganz zen-

tral. Der große Raum ist mit zwei großen Tischen und 40 Stühlen, Fernseher, Tonbandgerät und Schränken ausgestattet, an den Wänden hängen Trachtenfotos. Proben und Treffen der Zivildereine sollen ab jetzt dort abgehalten und die Sachen der Vereine auch gleich dort gelagert werden. Ausstellungen und Fortbildungen sollen fortan hier stattfinden. Im kleineren Raum nebenan werden Computer stehen, worüber sich vor allem Jugendliche sicher freuen; hier können dann auch die Organisationen ihre Büroarbeiten erledigen. Eine sog. Teeküche gehört auch zur Einrichtung.

Die Räumlichkeiten sollen aber nicht nur von den ungarndeutschen

Organisationen genutzt werden können, sondern allen Zivildereine der Stadt und Region zur Verfügung stehen. Die Minderheiten sollen sich in diesem Rahmen näherkommen, sich kennenlernen und einander auf Vereinsbasis begegnen.

Die große Übergabefeier wurde in das alljährliche Traubenfest der Stadt eingebettet, so waren beim dreitägigen Fest mehr als 100 Gäste aus dem Ausland sowie zahlreiche Interessenten aus nah und fern und natürlich die Einwohner der Stadt dabei. Blasmusik, Gesang und Tanz erfreute die Zuschauer das ganze Wochenende hindurch, und aus dem traditionellen Weinlesefest wurde in diesem Jahr eine ganz besondere Feier. **Chr. A.**

Ein Mann, der sich verdient gemacht hat



Die Stimmung war gut am 12. Oktober im Haus der Ungarndeutschen in Budapest. Bei der diesjährigen Verleihung des Ungarndeutschen Medienpreises aus den Händen von Frau Dr. Maria Erb, der Vorsitzenden des Kuratoriums der Neue-Zeitung-Stiftung, war eine persönliche, vertraute Atmosphäre spürbar. Ausgezeichnet wurde Dr. Béla Szende. Ein Mann, der sich zeitlebens um die deutsche Sprache verdient gemacht hat, sie verbreitete und für sie eine tiefe Zuneigung hegt.



Dr. Szende begann als Gymnasiallehrer und wechselte dann 1961 zur deutschen Sektion des Fünfkirchner Rundfunks, wo er eine kurze, aber um so beliebtere Sendung gestaltete. Das war zu Zeiten, in denen deutsche Worte eher hinter vorgehaltener Hand zu hören waren – jedenfalls nicht in offiziellen Medien. Ab 1964 kümmerte sich Dr. Szende jahrzehntelang als Dozent dann als Lehrstuhlinhaber an der Pädagogischen Hochschule in Fünfkirchen um die Ausbildung von Deutschlehrern. Es gelang ihm, wie die ehemalige Schülerin Agathe Hárs (Foto oben) in ihrer Laudatio erwähnte, „seine Studenten zu Deutschlehrern zu erziehen, denen ihr Fach heilig ist, die immer aufgrund ihrer deutschen Identität handeln“.

Er sei stolz, das richtige Vorbild gewählt zu haben, betonte Peter Leipold (Foto unten) in seiner Ansprache zu Ehren des Preisträgers. Leipold, später Chefredakteur der NZ, traf Dr. Szende bei Radio Fünfkirchen, wo dieser ein Hörspiel vorbereitete und noch deutschsprachige Mitsprecher suchte. Dr. Szende habe ihm gezeigt, wie schön die deutsche Sprache ist. Die Geduld zu lehren und zu lernen habe er im täglichen Umgang mit dem Preisträger erfahren. Dr. Szende sei so geduldig, daß dies einzig

als große Liebe und Hingabe zur Sprache zu bezeichnen sei. „Für die Vermittlung von Sprache, Kultur und Tradition aus tiefstem Herzen ein Dankeschön.“

Der Geehrte selbst war gerührt ob der warmen Worte. In seinem Alter könne er sich solche Rede wohl anhören, erklärte Dr. Szende. Vor 30 Jahren hätte er jegliche Berechtigung einer solchen Laudatio abgelehnt. Schließlich sei es, wie „der eigenen Grabrede zuzuhören“. Gelernt hat Dr. Szende seine akzentfreie Sprachkunst unter anderem bei der Betreuung eines Lektors aus Erfurt. Dieser habe ihm eröffnet, daß die Sprache Schillers nicht mehr auf deutschen Straßen im Umlauf ist. „En bas über dem Trottoir zu schreiten“ sei unmodern, vielmehr müsse es „entlang dem Bürgersteig“ heißen.

Das zweite wichtige Mittel zur Pflege der Aussprache ist für ihn die Musik. Ein Tonband und gleichzeitig den Text vor Augen – das sei die richtige Schule für gute Betonung. Solche Abende, versunken in Musik und Literatur deutscher Sprache, sind in seinen Augen „eine fantastische Berufskrankheit“.

Frank Gloystein

Tätigkeitsbericht und Vorhaben der Neue-Zeitung-Stiftung 2001

Über die Stiftung konnten auch 2001 mehrere Beilagen erscheinen: zweimal BUSCH-Trommel, einmal Ofen-Pesther Nachrichten. In Zusammenarbeit mit dem Landesrat Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen wurde zweimal das zweisprachige Mitteilungsblatt „Forum/Fórum“ herausgegeben. Der Deutsche Kalender 2001 konnte restlos verkauft werden (5000 Exemplare sind erschienen). Von der sehr beliebten Landkarte sind keine Exemplare mehr vorhanden. Eine erweiterte, überarbeitete Neuauflage wurde ins Auge gefaßt. Abzuwarten sind die Ergebnisse der Volkszählung. Die Herausgabe von Publikationen ist weiterhin ein wichtiges Vorhaben. Als 2. Band der Neue-Zeitung-Bücher ist der Studienband von Heinrich Kéri „Franken und Schwaben in Ungarn. Aufsätze zur Geschichte und Siedlungsgeschichte der Tolnau und der Oberen Baranya“ in Vorbereitung. Das Buch wird in Zusammenarbeit mit dem Südostdeutschen Kulturwerk herausgegeben.

Der vom Kuratorium 1997 gegründete Ungarndeutsche Medienpreis konnte bisher viermal vergeben werden. Letztes Jahr schuf Bildhauer Tibor Budahelyi fünf Plaketten. Das Kuratorium gründete auch den Preis für die beste deutschsprachige Schülerzeitung, der am 18. September 1998 das erste Mal übergeben wurde. Mit dem Preis soll die journalistische Arbeit an den Schulen gefördert werden. Leider war die Resonanz der zweiten Ausschreibung mager. Überlegen müßten wir uns, wie mit dem Preisausschreiben etwas mehr Resonanz erreicht werden könnte.

Aus dem Verkauf der Publikationen, dem Anzeigenerlös, aus Spenden aus dem In- und Ausland konnte eine solide Finanzreserve gebildet werden.

Im Rahmen mehrerer Ausschreibungen versuchte die Stiftung, über Bewerbung Fördermittel zu erhalten.

Maria Erb

Vorsitzende des Kuratoriums

Bericht über die Tätigkeit der Redaktion Neue Zeitung

Das wichtigste Ereignis voriges Jahr war der Umzug ins Haus der Ungarndeutschen. Die Redaktion ist gut untergebracht, ist offen für Besucher (vor allem, wenn sie den mühsamen Aufstieg in den zweiten Stock schaffen). Unter den Besuchern der Veranstaltungen des Hauses können wir auch neue Leser werben. Die Zusammenarbeit mit den im Haus untergebrachten Vereinen ist gut. Eine sehr ersprießliche Zusammenarbeit entwickelte sich mit Monika Lutsch, der vom Institut für Auslandsbeziehungen entsandten Kulturassistentin. Sie schrieb mehrere gute Beiträge für uns. Die Zusammenarbeit mit ihrer Nachfolgerin scheint sich ähnlich fruchtbringend zu gestalten.

NZjunior kommt weiterhin gut an. Ins neue Haus können Kindergruppen leichter eingeladen werden.

Der bisherige Seitenumfang von wöchentlich 16 Seiten bleibt. „NZjunior“, „Ungarndeutsche Christliche Nachrichten“, GJU-Seite, Jugend-Spezial wurden beibehalten, ab und zu kommt eine zusätzliche Jugendseite hinzu. Die Möglichkeit, eigene Seiten zu gestalten, steht allen Vereinen offen.

Die Zustellung der Zeitung ist weiterhin das größte Problem. Die angeblich am Donnerstag um 10 Uhr der Post übergebene Zeitung wird überwiegend Montag oder gar

erst Dienstag ausgeliefert. Ein unhaltbarer Zustand, der auch die Abonnenten abschreckt.

Die technische Ausstattung der Redaktion beginnt alt zu werden. Die Computeranlage hat zwar die Arbeit der Redaktion wesentlich erleichtert, im Herbst 1999 sind aber erste Abnutzungserscheinungen aufgetreten. Gerade, als der Kalender fertiggestellt werden mußte.

Mit Hilfe der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen erhielten wir eine digitale Fotokamera. Damit können Fotos direkt in den Computer gegeben werden. Die Entwicklung von Papierfotos entfällt (dadurch werden Zeit und Geld gespart). Ein neues Problem bedeutet die Archivierung der Digitalfotos.

Das Problem der Kopiermaschine hat sich erledigt. Im Haus befindet sich ein leistungsfähiges Kopiergerät, für dessen Mitbenutzung wir zahlen.

Weiterhin erforderlich wäre ein neuer, moderner Computer für den Umbruch. Die Fotos können dann im gegenwärtigen Computer des Umbruchredakteurs eingescannt und zum Teil archiviert werden.

Nützlich wäre ein tragbarer Computer – für Berichterstattung auf Reisen, für Vorträge usw.

Johann Schuth

Chefredakteur

Die Aufgabe des Malers ist zu malen

Bartl-Buch und Bartl-Ausstellung in Bad Cannstatt

Der am schönsten malende ungarische (ungarndeutsche) Künstler Josef Bartl wurde am vergangenen Sonntag im Neuen Rathaus von Bad Cannstatt geehrt. Der in Schorok-schar geborene Künstler wird in Kürze siebzig. Mehrere Institutionen – die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, die Stiftung Würth, die Stiftung Landesbank Baden-Württemberg, die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen (LdU) und der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK) – nahmen dies zum Anlaß, in einträchtiger Zusammenarbeit ein deutschsprachiges Buch über den Künstler herauszubringen und die Buchpräsentation mit einer Ausstellung von Werken der neuesten Schaffensperiode Bartls zu verbinden. Das Neue Bezirksratshaus von Bad Cannstatt bot dazu einen passenden Rahmen, schließlich pflegt dieser Stadtbezirk Stuttgarts freundschaftliche Beziehungen zum XI. Bezirk der ungarischen Hauptstadt, wo wiederum Bartl sein Atelier hat. Die Galerie Kunsthöfle organisierte bereits gutgelungene Künstleraustausche, unterstrich Bezirksvorsteher Hans-Peter Fischer.

Zur Präsentation des exzellent gestalteten Buches lud die deutsch-



vertriebenen und heimatverbliebenen Ungarndeutschen hin. Bartl, der zu den „top-ten“ der zeitgenössischen ungarischen Kunst gehört, verdient es, geehrt zu werden, betonte im Namen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen und der Bundeslandsmannschaft der Deutschen aus Ungarn Otto Heinek. Das Buch „Bartl“ empfahl der Geschäftsführer der Donauschwäbischen Kulturstiftung, Eugen Christ, den über 100 Gästen der Vernissage („die beste Werbung für das Buch seien seine Werke“); in das Werk von Bartl führte Eva May-



ungarische Gesellschaft in Zusammenarbeit mit der Galerie Kunsthöfle ein. Der Vorsitzende der Gesellschaft, Dr. Christian O. Steger – zugleich Vorstandsvorsitzender der Donauschwäbischen Kulturstiftung –, bezeichnete die Kultur Ungarns als „leuchtenden Farbpunkt auf der Palette der europäischen Kultur der Gegenwart“. Gemeinsames Erinnern und gemeinsames Feiern verbinden, sagte der Kovorsitzende der Gemischten Kommission Ungarn-Baden-Württemberg, Staatsminister Christoph Palmer, mit Blick auf den nahenden ungarischen Staatsfeiertag und wies auch auf die vorbildliche Zusammenarbeit zwischen heimat-

er, Vorsitzende der Budapester Deutschen Selbstverwaltung, ein: „Die Aufgabe des Malers ist zu malen“ war stets das Motto des Künstlers. Bartl selbst war mit dem Buch und mit dem Erfolg seiner Ausstellung zufrieden. „Ez az Este Pompás volt“, bestätigten ihre Zufriedenheit vertriebene Schorokscharer im Gästebuch. Man kann hoffen, daß viele Menschen den Weg zur Ausstellung im Neuen Bezirksratshaus von Bad-Cannstatt finden (sie ist bis zum 11. Jänner 2002 geöffnet) und das Buch über Bartl oder vielleicht eines seiner Werke kaufen.

Sch
Foto: NZ

Wiener Theater auf Budapester Bühne

Wiener Kultur zu Gast in Budapest – kein seltenes Ereignis, aber immer wieder spannend. Auf Einladung der Deutschen Bühne Ungarn in Szekszárd war das Pygmalion-Theater aus Wien zu Gast im Merlin-Theater Budapest und präsentierte zwei Inszenierungen von Geirun Tino. Am vergangenen Samstag stand Georg Kreislers „Heute Abend: Lola Blau“ auf dem Programm, gefolgt von Kafkas Klassiker „Die Verwandlung“ am Sonntag. Ein Wochenende mit kulturell ansprechender Kurzweil war also gesichert.

„Heute Abend: Lola Blau“

Lola Blau hat's nicht leicht. Eigentlich braucht sie nicht viel zum Glückseligsein: Eine Bühne, Publikum – und fertig ist die heile Welt der aufstrebenden Schauspielerin. Doch die politischen Zeichen der Zeit vereiteln ihren Durchbruch in der Heimat und zwingen Lola ins Exil.

Die Nazis verhindern Auftritte der jüdischen Künstlerin: erst in Linz und später in Basel werden ihr Engagements entzogen und eine Ausreise „nahegelegt“. Lola flüchtet nach Amerika, ohne je verstanden zu haben, welche Entwicklung sich in Europa anbahnt. Einzig der Wunsch nach künstlerischem Schaffen beherrscht Lolas Gedanken; naiv, kokett und einsam sucht sie ihren Platz in der Welt und findet ihn doch nicht. In Amerika gelingt Lola dann der Durchbruch, sie wird berühmt, aber nicht glücklich. Heimweh quält sie, und so nimmt sie nach Kriegsende mit Freude ein Angebot aus ihrer Heimatstadt Wien an. Doch wieder kein Happy-End in Sicht, nicht alles hat sich geändert. Sie trifft erneut auf Vorurteile und Antipathie ob ihrer Religion und Rasse. Unverstanden und allein wähnt sie sich wieder am Anfang ihrer Odyssee.

Das gesellschaftskritische Stück aus der Feder von Georg Kreisler wurde von Geirun Tino ohne Schnörkel und ohne modische Requisiten inszeniert. Einzig ein Klavier unterstützte Ana Terzers melodische Stimme bei der Wiedergabe von Kreislers Chansons. Ana Terzer spielt glänzend die Lola Blau; leidenschaftlich, erotisch, gutgläubig, verrucht und lasziv. Das Publikum war stets bereit, ihr in Lola Blaus Gefühlswelt zu folgen und die Höhen und Tiefen ihres Lebens mitzuerleben – mit anderen Worten: es war begeistert.

„Die Verwandlung“

Was für ein Morgen! Nach unruhigen Träumen erwacht Gregor Samsa in seinem Bett und findet

sich zu einem ungeheuren Ungeziefer, einem Käfer, verwandelt. Anfangs gerät er darüber kaum ins Staunen, alles nur Einbildung, sagt er sich, schnell aufgestanden und weiter im normalen Lebenstrott, den er so haßt. Gregor protestiert gegen seine Lebensweise als beruflich Reisender und als geknechteter Unterhalter seiner Familie. Dieser Protest drückt sich in seiner grotesken Verwandlung aus, die ihn für jede Reisetätigkeit und jeglichen gesellschaftlichen Kontakt untauglich macht. Das revoltierende Unbewußte hat sich eine äußere Gestalt geschaffen. Dieser Protest schwelt schon lange, aber bisher verdeckt, aus Rücksicht auf die Eltern nicht zugelassen. Gregor Samsa ist ein pflichtbewußter Mann (gewesen), nach außen hin und im täglichen Leben gehorsam bis zur Selbstaufgabe. Die Familie ist geschockt von Gregors neuem Äußeren. Hat sie sich vorher auf seine Kosten ein schönes Leben gemacht, ihn sklavisch ausgenutzt, blickt ihr nun durch seine Schreckgestalt ihre eigene Unmenschlichkeit entgegen. Sie ist nicht in der Lage, ihm Liebe und Anteilnahme zu gewähren, stattdessen ergreift sie die Flucht und wendet sich ab. Einzig die Schwester betritt angewidert sein Zimmer und bringt ihm Essen. Der Vater bombardiert ihn mit Äpfeln und verwundet ihn schwer. Allein, verletzt und vernachlässigt verkommt Gregor in seinem Zimmer. Kein menschliches Wort wird an ihn gerichtet, man läßt ihn spüren, daß man seinetwegen zum Geldverdienen gezwungen ist. Letztlich übernimmt Gregor seine letzte Aufgabe im Sinne der Familie: Da sie nicht in der Lage ist, den Stachel in ihrem Fleisch zu entfernen, tötet sich Gregor selbst. Er ißt nichts mehr. Er kann die ersehnte Nahrung nicht finden, was immer es sein mochte, und verhungert.

Das zweite Gastspiel des Pygmalion-Theaters war geprägt von der Kraft des Schauspielers Ip Wischin. Er spielte alle Rollen in Personalunion, den Prokuristen, Mutter, Vater, Schwester, Gregor Samsa und den Erzähler. Nie gab es Identifikationsschwierigkeiten, das Publikum war stets in der Lage, Wischin zu folgen und die Qualen des Käferdaseins zu fühlen und mit Gregor zu teilen. Regisseur Geirun Tino wählte ein schlichtes, überzeugendes Bühnenbild: Das Zimmer war um 90 Grad gekippt, Bett und Nachtschrank standen aufrecht an der rechten Seite, nichts lenkte von der Theatralik und Dramatik in Gregors Situation ab. Als Fazit bleibt: Glänzend inszeniert sowie eindringlich und kraftvoll gespielt – und mit Recht mit viel Applaus bedacht.

Frank Gloystein

Die Singende Quelle in Südtirol

SMS: Ihr fehlt uns schon jetzt!

Die Singende Quelle aus Mohatsch ist ein junges, ungarndeutsches Ensemble, das in den letzten Jahren immer wieder durch erfolgreiche Auftritte und ein hohes künstlerisches Niveau auf sich aufmerksam gemacht hat. In der Reihe der Erfolge fehlten bislang aber die Kontakte zum Ausland. So erwiderten die Mohatscher mit großer Erwartung die Einladung des Südtiroler Chors „Sing an Song“. Zur Reise kam es mit Chorleiterin Frau Lenke Kovács-Horváty am 4. September. Auch Franz Kolbach, Vorsitzender der Mohatscher Deutschen Selbstverwaltung, begleitete die „Singende Quelle“.

Der erste Auftritt erfolgte bereits unterwegs, schon in Österreich. Um die lange und anstrengende Fahrt angenehmer zu gestalten, hatte die Gruppe eine längere Pause in Klagenfurt eingeplant, verbunden mit einer Stadtbesichtigung, wozu auch der Besuch des berühmten Klagenfurter Minimundus gehörte. Und hier formierte sich der Chor zum spontanen Auftritt. Der schöne Gesang, ungarische und deutsche Volkslieder, blieb auch nicht unbezahlt, denn der Chor durfte als besonderen Dank der Leitung des Freizeitparks die Ausstellung, die Europa im kleinen darstellt, gratis besichtigen.

Nach diesem schönen Erlebnis ging die Reise durch das Pustertal nur schleppend weiter, so kam die Gruppe erst um halb acht am Abend in Oberbozen an. Die Reise durch die hohen Berge, die steilen Hänge haben den Mut so mancher Chormitgliedern auf die Probe gestellt, aber die Schönheit der Gegend, die Gastfreundschaft der Oberbozener sowie das gemeinsam verbrachte Abendessen ließ letztendlich die Strapazen der Fahrt vergessen.

Die Gastgeber hatten für den nächsten Vormittag eine längere Wanderung zum Kennenlernen der Gegend vorgesehen, und diese Bewegung tat den vom vielen Sitzen während der Fahrt steif gewordenen Gliedern gut. Bei strahlendem Sonnenschein wurde dann das Mittagessen bei einer der Gastgeberfamilien, auf der Terrasse ihrer Gaststätte eingenommen.

Zum ersten Auftritt der Singenden Quelle in Oberbozen kam es dann am Abend, indem das Ensemble mit einer heimischen Volkstanzgruppe gemeinsam das Programm gestaltete. Gemäß der Stimmung des Abends wurden hier in erster Linie lustige Volkslieder vorgetragen, schließlich klang der Abend mit gemeinsamem Gesang und Tanz aus, wobei die Anwesenden auch die Möglichkeit fanden, sich gegenseitig Unterweisungen im Tanzunterricht zu geben.

Am Samstag erfolgte dann eine Reise nach Bozen. In zwei Gruppen



besichtigte der Chor neben den sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt im Archäologischen Museum auch „Ötzi“, die weltberühmte, 5300 Jahre alte Gletschermumie. Am Abend erfolgte dann der selbständige Auftritt des Chores. Vorgelesen wurden ungarische und deutsche Volkslieder, Volksliedbearbeitungen wie auch klassische Werke, die beim Publikum großen Erfolg ernteten. Die Schönheit und Erhabenheit der Musik rührte sowohl die

Zuhörer als auch die Auftretenden zu Tränen. Zwischen den einzelnen musikalischen Blocks sprach Franz Kolbach über die Eigenheiten der ungarischen und ungarndeutschen Volkslieder, über die Ungarndeutschen selbst, über Mohatsch usw.. Nach dem so gut gelungenen Auftritt wollten weder die Gastgeber noch die Chormitglieder – und selbst einige Leute aus dem Publikum – nach Hause gehen; so hat man noch einen schönen Abend bei

gemeinsamem Gesang und guter Laune verbracht.

Am nächsten Tag hatte die Gruppe eine neue Aufgabe zu bewältigen, es folgte nämlich ein gemeinsamer Auftritt mit den Gastgebern in der Kirche im Rahmen der heiligen Messe. Nach dem Gottesdienst fand in der Kirche ein kurzes Konzert statt; die Singende Quelle trug mit überwältigendem Erfolg ein „Ave Maria“ vor.

Der Rest des Tages verging auch in guter Stimmung. Nach einer gemeinsamen Grillparty konnte ein jeder den Nachmittag angenehm in der frischen Bergluft verbringen. Das gemeinsame Singen, die Unterhaltung in angenehmer Gesellschaft ließ die Zeit allzu schnell vergehen, so fiel der Abschied allen schwer. Kaum hatte der Reisebus der Singenden Quelle Oberbozen verlassen, kamen schon die ersten SMS mit der Nachricht auf den Handys an, daß den Südtirolern ihre neugewonnenen Freunde fehlen.

Wir wünschen beiden Chören, daß diese Partnerschaft noch lange aufrechterhalten bleibt und es noch zu vielen ähnlichen, schönen Begegnungen kommt!

R. B.

Fest in Neuhaus am Rennweg Fortsetzung hängt von uns ab

Bis vor der Wende in Deutschland habe ich 20 Jahre hindurch zahlreiche Folkloregruppen aus der ehemaligen DDR hier in Ungarn betreut. Eben vor kurzem sinnierte ich darüber nach, daß ich mit ihnen fast keine Kontakte mehr habe. Ausgenommen das Folkloreensemble Neuhaus am Rennweg im Thüringer Wald, und das ist kein Zufall... Das Ensemble feierte am 6. Oktober sein 50jähriges Gründungsjubiläum, zu dem ich, zusammen mit den „Ungarndeutschen Jungs“ aus Werischwar, eingeladen worden war.

Im Jahre 1973 habe ich die Gruppe eine Woche lang hier bei uns betreut. Ich habe sie für ein Leben lang lieb gewonnen. Es waren aufgeschlossene, lustige Menschen. Wir haben einander sofort verstanden, als hätten wir uns schon seit Jahren gekannt. All dies beruhte auf Gegenseitigkeit. Einen Auftritt hatte ich für sie damals in Werischwar/Pilisvörösvár organisiert. Die Werischwarer hatten sich sofort entschlossen, eine Partnerschaft einzugehen. Auch die Freundschaft zwischen Werischwar und Neuhaus besteht bis zum heutigen Tage. Die gegenseitigen Besuche waren immer ein bleibendes Erlebnis. Die Neuhauser Gruppe verstand es auf hohem Niveau wie man den Zuschauern im Programm die Thüringer Folklore, das historische



Brauchtum, Volkstanz und Liedgut nahebringen kann. Im Finale ihres Programms mußte das Lied „Wir sind überall“ und der „Lauschaer Galopp“ immer wiederholt werden.

Zeichen für die tiefen freundschaftlichen Beziehungen sind u. a., daß auch auf Privatebene bis heute Gegenbesuche stattfinden, daß die Werischwarer mit ihrer Kapelle auch diesmal mit dabei waren. Und unerwähnt darf natürlich auch nicht bleiben, daß dieser Partnerschaft auch eine Ehe entsprang. Der Vorsitzende des Neuhauser Folklorensembles Hans Zirwas und Kati Peller, damals Tänzerin der Werischwarer Tanzgruppe, fanden sich fürs Leben. Kati lebt seit 27 Jahren in ihrer neuen Heimat Thüringen. Sie hat in Neuhaus etwa 200 Kindern den Volkstanz beigebracht. Auch am

Festabend in der Guts-Muths-Halle traten ihre Tanzgruppen auf. Außer den örtlichen Tänzen sahen wir auch etwas Ungarndeutsches. So schön und gut wie damals sang der Chor auch jetzt. Ein Riesenerfolg war auch der Lauschaer Glasmacherball, zum Schluß vom Gesamtensemble und Gästen vorgetragen. Für weitere gute Stimmung sorgte die Werischwarer Kapelle, die bis in die Morgenstunden zum Tanz aufspielte.

Das Folkloreensemble Neuhaus am Rennweg ist auch weiterhin am Bestehenbleiben der Kontakte mit den Ungarndeutschen interessiert. Die Fortsetzung hängt nur von uns ab. Ich meinerseits stehe zur Hilfe bereit. Wir möchten uns noch oft wiedersehen.

Franz Kerner

Netzwerk deutschsprachiger Medien



Etwa vierzig Zeitungs-, Hörfunk- und Fernsehredaktionen, die im Ausland wirken, trafen sich vom 8. bis 10. Oktober im Eichendorff-Kulturzentrum von Lubowitz in Oberschlesien, um über ein künftiges, gemeinsames Netzwerk nachzudenken. Eingeladen haben zu der Konferenz das Institut für Auslandsbeziehungen mit Sitz in Stuttgart und der Europäische Verband von Minderheitenprogrammen im Hörfunk und Fernsehen.

Den längsten Weg nach Lubowitz unternahm Tarika Artikowa, die im sibirischen Abakan Redakteurin des Blattes „Wiederschein“ für die dort beheimateten Rußlanddeutschen ist. Dabei waren aber auch Vertreter deutschsprachiger Medien aus

Polen, Belgien, Tschechien, Italien, Rumänien und nicht zuletzt aus Ungarn, das durch die Neue Zeitung, Radio Fünfkirchen und die Sendung Unser Bildschirm vertreten war. Zu den Zielen eines künftigen Netzwerkes gehören die Schaffung einer gemeinsamen Webseite im Internet, der regelmäßige Austausch von Beiträgen, Fortbildungen, Praktikantenaustausch und die direkte Interessenvertretung.

Vorbereitet wurde die Konferenz in Lubowitz von Urban Beckmann, dem ifa-Residenten für Medienarbeit in Polen, von Sebastian Frikus, der die Medienarbeit der deutschen Minderheit in Polen koordiniert, und von Wolfgang Mayer, Hörfunkjournalist bei Rai in Bozen. Eine



schwierige, aber verlockende Aufgabe, wenn man bedenkt, daß die Zusammenarbeit derart verschiedener Anstalten koordiniert werden muß, wie etwa das Staatliche Deutschsprachige Fernsehen in Belgien oder die Hermannstädter Zeitung in Rumänien es sind. Während z. B. die Programme von Funkhaus Fünfkirchen eher Themen aus dem Minderheitenbereich behandeln, widmen sich die Prager Landes-Zeitung oder die Moskauer Deutsche Zeitung verstärkt der Politik und dem wirtschaftlichen Bereich. Doch, so die Teilnehmer, eine Zusammenarbeit sei im Interesse aller Beteiligten, wenn es manchmal auch nur darum gehen wird, einen entsprechenden Gesprächspartner

oder die richtige Rufnummer zu finden.

In der ersten Runde wurden Koordinatoren für die verschiedenen Länder gewählt, für Ungarn Robert Stein, Redakteur bei Radio Fünfkirchen. Ihre Aufgabe ist es, die deutschsprachigen Medien in den jeweiligen Ländern von der Gründungsabsicht zu benachrichtigen und die diesbezügliche Arbeit zu koordinieren. In einer nächsten Gesprächsrunde der Koordinatoren, die im Februar in Brüssel stattfinden wird, soll bereits die Netzwerkgründung vorbereitet werden. Dies könnte dann in etwa einem Jahr in Klagenfurt geschehen.

char

Aktuelle Probleme auf der Tagesordnung

FUEV-Tagung in Flensburg

Fast 50 Vertreter deutscher Minderheiten in Europa und bis nach Kasachstan kamen zur jährlichen Tagung der deutschen Arbeitsgruppe innerhalb der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) vom 11. bis zum 12. Oktober in der Europäischen Akademie Sankelmark bei Flensburg. Im Namen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen nahm Dr. Koloman Brenner, Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, an der Konferenz teil. Die Gäste wurden auch von der Minderheitenbeauftragten der Landesregierung Schleswig-Holstein, Renate Schnack, begrüßt, und sie legte auch die guten Lösungen im Grenzland zwischen Dänemark und Deutschland dar, wo die Minderheiten vor allem im schulischen Bereich über eine reiche Auswahl an muttersprachlichen Institutionen verfügen. Der Stadtpräsident von Flensburg, Peter Rautenberg, betonte beim Empfang der Teilnehmer ihr

Streben, die Stadt wieder zum natürlichen Zentrum der Region zu machen.

Über die Folgen der EU-Osterweiterung im Bereich der Minderheiten hielt Rolf Fischer, Vorsitzender des Europa-Ausschusses im Landtag Schleswig-Holstein, einen Vortrag; er forderte von der Bundesrepublik Deutschland ein Umdenken in Sachen deutsche Minderheiten. Des weiteren sollte eine breite öffentliche Diskussion über dieses Thema stattfinden, von dem viele Menschen – auch in verantwortungsvollen Positionen – immer noch kaum eine Ahnung hätten. Es wäre an der Zeit, die ideologisch und geschichtlich geprägten Vorbehalte endlich aus der Welt zu schaffen, und dies soll auch von der Bundesregierung so aufgenommen werden. Fischer sprach auch die mangelhafte Finanzierung der deutschen Minderheit, aber auch der Goethe-Institute an, die ja eben auch den Status der deutschen Sprache

generell negativ beeinflusse. Viele Teilnehmer schlossen sich in der Diskussion dieser Meinung an. Der Vertreter des Bundesministeriums des Innern (BMI), Regierungsdirektor Roland DUBYK, wies allerdings darauf hin, daß sich in Zeiten des Sparens kein Bereich den Folgen entziehen könnte. Doch meinten die meisten Teilnehmer, daß an der falschen Stelle gespart werde...

In der Plenarsitzung fand auch eine Diskussion über aktuelle Probleme statt, wo Dr. Brenner auf zwei akute Probleme – die parlamentarischen Vertretung und der Minderheitenunterricht in Ungarn – hinwies. Vor allem vor dem Hintergrund der guten Beispiele in Schleswig-Holstein ist es nicht zu verstehen, wieso kaum ein Fortschritt in Richtung zweisprachige Schulen gemacht wird. Bei diesem Thema soll darauf geachtet werden, daß beim Überwachungsmechanismus der Sprachencharta im Bericht auch die Probleme erscheinen sollen.

Rittinger-Buch erschienen

Unter dem Titel „Verschiedene Verhältnisse“ erschien eine Auswahl aus dem Lebenswerk von Engelbert Rittinger als 7. Band der Reihe VUdAK-Bücher.

Preis: 960 Ft.

Erhältlich bei:
VUdAK (Redaktion Neue Zeitung), Budapest, Lendvay Str. 22. II. Stock 1062
Tel.: +36 1/3026784

oder

im Fünfkirchner Regionalbüro der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen
Pécs, Munkácsy u. 8
Tel.: +36 72/517 100.

Bei Bestellung ins Ausland Preis bitte nachfragen.

Moorer Weintage

Gründung des Lorenz-Ordens

Die größte Veranstaltung der Stadt Moor sind die Moorer Weintage, die natürlich mit der Weinlese verbunden sind. Sie werden seit 1934 abgehalten, und bietet den in- und ausländischen Gästen und freilich den Moorern selbst die Gelegenheit, den Rebensaft zu verkosten und die kulturellen Werte der Stadt kennenlernen zu können. Auch heuer gab es ein reiches Angebot an gastronomischen und kulturellen Programmen.

Parallel zur Eröffnung der Weintage wurde der erste Weinorden, der heilige Lorenz-Orden, feierlich gegründet. Nachher wurde zur Vernissage der Fotoausstellung von Kalvarienbergen, Kreuzen und Denkmälern von Heiligen des Künstlers László Tám geladen. (Lesen Sie unser Gespräch mit dem LdU-Vorsitzenden Otto Heinek!) Der Nachmit-

tag des nächsten Tages stand ganz im Zeichen des I. Internationalen Volkstanzfestivals. Aus acht Ländern kamen 18 Tanzgruppen, die hauptsächlich deutsche, ungarndeutsche und ungarische Tänze vorgetragen haben. Der Höhepunkt der Weintage war der Weinleseumzug am Sonntagnachmittag, wo die verschiedenen Tanzgruppen, geschmückte Kut-schen und Blaskapellen vor fast 30.000 Menschen durch das Zentrum der Stadt zu den Weinzelten gezogen sind.

Nachts durfte man natürlich, wenn man von den Moorer Weinen schon gute Laune hatte, auf Bällen, Straßenbällen und Konzerten tanzen und feiern. Nach dem Straßenball am Sonntag mit der Schütz-Kapelle wurden die Weintage mit einem Feuerwerk abgeschlossen. **Christian Erdei**

Bonnharder Kulturgruppen
tanzen um die Fässer

Neben der Willander und der Szekszárder Gegend zählt auch die Umgebung von Bonnhard zum traditionell guten Weingebiet Südtransdanubiens. Die Weine werden auch von hier jedes Jahr zu Prämierungen geschickt, sogar eine deutsche Jury beurteilte sie vor kurzem, mit einem sehr guten Ergebnis.

Schon am Vormittag boten die Handwerker der Tolnauer Stadt Bonnhard dem Publikum ihre Waren feil, auch eine Ausstellung gewebter Tücher wurde eröffnet. Das große Volksfest begann dann aber erst am Nachmittag so richtig mit einem Umzug entlang der Bonnhard Hauptstraße. Alle Kulturgruppen der Stadt, ob deutsche oder Sekler, schritten zur Freilichtbühne, unterwegs mal dieses oder jenes ihrer Lieder singend oder einige Tanzmotive zeigend. Nicht nur ein Kulturprogramm erwartet jedes Jahr das Publikum des Lesefestes, sondern auch ein sogenannter Weinhof, in dem man für einige Forints die Weine der umliegenden Weingewerkschaften probieren konnte.

Früher war das Weinfest in Bonnhard nicht üblich, doch die zahlreichen in die Stadt gezogenen Menschen aus den umliegenden deutschen und ungarischen Dörfern brachten ihre Sitten mit sich. Wie sich Ludwig Hofmeister erinnert, waren die damaligen Weinfeste viel solider als heute. Da konzentrierte man sich auf die Trauben, auf den neuen Wein. Aus mehreren Kilo Trauben wurde eine Krone geflochten und diese beim Umzug getragen, und wer davon nur eine Beere gestohlen hat, wurde bestraft. Und zum Ball am Abend kam die ganze Bonnhard Jugend.

Heute ist dies in Bonnhard nicht mehr so. Vielleicht auch deswegen, weil die Veranstaltung auf den Sonn-

tag gelegt wurde. Doch der gute Kickel-Paprikasch, der hat standgehalten. Den gibt es bei Weinlesen auch noch heuer in den Haushalten. Da aber die Organisatoren des Weinfestes flexibel sind und auch offen für Althergebrachtes, könnte womöglich nächstes Jahr, wenn die städtische Musikkapelle erneut zum Umzug bläst und die Pferdekutschen das Tempo angeben, auch ein Kleinrichter auf der Kutsche sitzen. In dem Sinne stoßen die Bonnhard in einigen Wochen mit dem neuen Wein an.

Eva Till

Kalvarienberge, Werkzeug,
Grabsteine

Fotoausstellung des Künstlers László Tám in Moor

Im Rahmen der Moorer Weintage wurde auch eine Fotoausstellung des Fünfkirchner Künstlers László Tám eröffnet. Die Bilder zeigen Kalvarienberge, Wegkreuze, Statuen von Heiligen und Grabsteine aus Siedlungen wie Nadasch, Wemend oder Fünfkirchen. Die Neue Zeitung befragte Otto Heinek, den Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, der die Ausstellung eröffnete, über seine Eindrücke.

O. H.: Ich finde die Bilder faszinierend, vor allem, weil sie sehr einfach erscheinen. Sie stellen Kalvarienberge, Friedhöfe so dar, wie sie sind. Sie zeigen nicht nur das Schöne, sie zeigen auch, was vernachlässigt wurde. Das wichtigste ist, daß diese Bilder die Realität widerspiegeln und uns daran erinnern, daß wir diese Werte nicht genügend schätzen, wir nicht gebührend mit diesen Werten umgehen.

NZ: Sie haben in Ihrer Rede erwähnt, daß László Tám kein Ungarndeutscher ist, trotzdem sind sehr viele seiner Fotos in Dörfern mit deutscher Einwohnerschaft aufgenommen worden.

O. H.: László Tám mußte nach dem Zweiten Weltkrieg mit seiner Familie aus der Slowakei nach Ungarn umsiedeln. Er lebt in Fünfkirchen in einem Milieu, wo das natürlich ist. Die Ausstellung zeigt auch Aufnahmen aus den anderen Regionen Ungarns, aus der Batschka, aus der Tolnau oder Wesprim. Man kann behaupten, daß diese Bilder reprä-

sentativ sind für das Ungarndeutschtum in ganz Ungarn. Ich glaube, das ist auch einer der Werte dieser Ausstellung. Wenn jemand nicht zu der deutschen Volksgruppe in Ungarn gehört, aber diese Werte doch anerkennt und zeigt, ist das eine Mahnung. Eine Mahnung, daß wir mit diesen Werten behutsam umgehen und sie schätzen müssen.

NZ: Könnte diese Fotosammlung in gewisser Sinne auch als eine Dokumentation betrachtet werden? Eine Dokumentation solcher Schätze, die in manchen Dörfern langsam verlorengehen?

O. H.: Das ist eine Dokumentation. Es wäre ganz interessant, wenn man den heutigen Zustand mit früheren vergleichen würde: Wo gibt es diese Wegkreuze noch, wo gibt es diese Grabsteine noch? Ich habe aber eher den Eindruck, daß heute mehr gepflegt wird als früher. Ich komme sehr viel rum im Lande, und ich gehe auch sehr gerne auf alte Friedhöfe. Und in letzter Zeit beobachte ich, daß immer mehr Friedhöfe gepflegt werden, daß alte Grabsteine neben der Kirche aufgestellt und gezeigt werden. Ich erlebe auch in manchen Dörfern – z. B. in Wemend –, wie schön die Wegkreuze restauriert werden. Allmählich erkennt man bzw. hat erkannt, daß man diese Schätze bewahren muß. Sie sind ein Stück unserer Vergangenheit, unserer Identität. Ich hoffe, sie bleiben auch ein Stück unserer Zukunft.

Christian Erdei

Rotweinfest brach bisherige Besucherrekorde

Mit einem reichhaltigen Kulturprogramm wurde zwischen dem 5. und 7. Oktober in Willand/Villány das traditionelle Rotweinfest der Winzer veranstaltet. Aus diesem Anlaß kam eine Rekordzahl von Gästen aus dem In- und Ausland in die Branauer Stadt. Das Rotweinfest, an dem die Winzer den neuen Wein mit einem reichhaltigen Kulturprogramm feiern, wurde mittlerweile zu einer langjährigen Tradition. Früher wurde allerdings das Hauptgewicht auf den Umzug der Winzer durch die Straßen Willands gelegt.

„In jede Gasse ist früher gefahren worden“, sagt die Willanderin Katharina Kordik, geborene Eckenfelds, „ja selbst in die Umgebung sind die Wagen gefahren. Die Weiber und die alten Leute standen auf der Gasse und haben dem Umzug zugeschaut. Jeder war neugierig, wer mit wem auf dem Wagen saß und was die Mädchen anhatten.“

Da der Unterricht in Willand sein 225jähriges Bestehen feiert, war es kein Wunder, daß die Grundschüler

heuer besonders stark im Festzug vertreten waren. Selbst die Kleinsten unter ihnen bekamen einen Weinbottich in die Hand und marschierten stolz mit. Sehr zur Freude der ange-reisten Touristen, die die Hauptstraße von Willand stundenlang unpassierbar machten.

Laut Angaben der Veranstalter kamen in den drei Tagen an die 2000 Besucher in die Stadt, um den Festlichkeiten und Auftritten der Kulturgruppen beizuwohnen. Zu sehen und zu hören gab es an allen drei Nachmittagen auf der Freilichtbühne auf dem Eislingen-Platz wahrlich jede Menge: Das Tanzen-semble aus Mohatsch und die Jugendtanzgruppe Willands wie auch eine Tanzgruppe aus der österreichischen Partnerstadt St. Stefan. Bälle an allen drei Abenden, wo sich Einheimische und Gäste gleich gut vergnügten, gehörten selbstverständlich auch dazu.

„Einen Ball gab es auch früher“, so Frau Katharina Kordik. „Zur damaligen Zeit war es so, daß wir

Mädchen und auch die Jungen, die so 17, 18 waren, früh am Morgen zum Kulturhaus gegangen sind – damals hieß das übrigens Leseverein – und den Saal festlich geschmückt haben. Mit Trauben, Rebenblättern und buntem Papier, die wir überall aufgehängt haben, damit der Raum schön wirkt. Am Abend wurde dann zu guter Blechmusik getanzt.“ Die mutigsten unter den Tänzern haben immer wieder versucht, die eine oder andere der aufgehängten Trauben zu stehlen. Wurde man aber von dem Richter und der Richterin erwischt, dann mußte der „Dieb“ eine gewisse Summe bezahlen, die später für gemeinnützige Zwecke verwendet wurde.

Aber was wäre das Willander Rotweinfest ohne die Winzer und deren Weine! Zum Verkosten der edlen Rebensäfte aus den Willander Kellern mußte man manchmal sogar Schlange stehen. Kann es einen besseren Beweis dafür geben, wie gut diese Tropfen allen mun-

Leőwey-Tanzgruppe wieder in Deutschland

Die Gruppe fuhr diesmal zum Bodensee. Aber unterwegs machten wir ein kleines Extra-programm. Wir besichtigten das Schloß Neuschwanstein, was ein unaussprechlich schönes Erlebnis war. Danach ging es weiter zum Bodensee. Denn im Juli wurden wir von der Trachten-gruppe Uhdlingen-Mühlhofen eingeladen, um ein paar schöne Tage mit ihnen zu verbringen.



Nach dem herzlichen Empfang durch unsere Gastgeber wurden wir in drei nah beieinander gelegene Orte aufgeteilt: nämlich in Mühlhofen, Oberuhldingen und Unteruhldingen. An jedem Tag erwartete uns Interessantes. Wir besuchten das Pfahlbautenmuseum in Unteruhldingen, wo wir erfuhren, wie die Menschen in den alten Zeiten in Pfahlbauten lebten. Wir konnten alles anfassen, und unser Gruppenleiter konnte sich als Urmensch einkleiden. Er sah ganz lustig aus. Die wunderschöne Insel Mainau war ebenfalls ein tolles Erlebnis! Überall Blumen verschiedenster Arten und Arrangements; aus Blumen hergestellt waren sogar ein großer Pfau und drei Enten! Außerdem schauten wir uns das Schmetterlings- und das Palmenhaus an, in denen die Temperatur kaum auszuhalten war. Einmal hatten wir Gelegenheit, unsere „Vor-fahren“ zu treffen, denn wir fuhren zum Affenberg Salem. Wir fütterten die Affen mit Popcorn, und einige von uns – natürlich aus Spaß – schlossen sich den Affen an, um Popcorn zu bekommen. Sie setzten sich auf die Schranke und nahmen aus unserer Hand das Popcorn entgegen. Sie sahen echt komisch aus! Schöne Gebäude bewunderten wir

bei der Stadtbesichtigung von Überlingen und Meersburg. Da wir sehr sehr warmes Wetter hatten, verbrachten wir auch einige Stunden am Bodenseestrand. Das Wasser war anfangs unglaublich kalt für uns, aber sehr viele trauten sich doch hinein. Und während wir badeten, schwebte am Himmel ein Luftschiff dahin...

Uns war es auch möglich, unsere Tänze vorführen zu können. Auf der Insel Mainau hatten wir großen

Erfolg und für uns war es auch angenehm, in so einer herrlichen Umgebung zu tanzen. Zweimal hatten wir einen gemeinsamen Auftritt mit der Gastgebergruppe, beide erhielten viel und langanhaltenden Applaus. Zur Erinnerung wurde dann ein gemeinsames Foto in den schönen Trachten geknipst. Und schon war der letzte Tag und damit auch der Abschied da! In einem großen Kreis stehend verabschiedeten wir uns singend von den netten, gastfreund-

lichen Familien. Die Gruppenleiter übergaben einander ein kleines Andenken. Noch einmal bedankten wir uns herzlich bei der Trachten-gruppe Uhdlingen-Mühlhofen und traten die Rückreise an. Auf der Heimfahrt machten wir in Friedrichshafen Zwischenstation, um das Zeppelin-Museum zu besichtigen, also die Geschichte des Luftschiffes kennenlernten.

Wir bedanken uns auch auf diesem Wege für die finanzielle Unterstützung bei der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg und beim Verband Deutscher Selbstverwaltungen der Branau.

Diese Reise war wieder voller unvergeßlicher Erlebnisse.

Andrea Pere
Leőwey-Tanzgruppe

Programmorschau:

28. Oktober: MaKIF-Sitzung (Magyarországi Kisebbségek Ifjúsági Fóruma) im Haus der Ungarndeutschen (Budapest VI., Lendvay Str. 22). Beginn um 11 Uhr.

5. November: Büroparty mit Kochen. Beginn um 18 Uhr.

8.-11. November: Herbstseminar der JEV in Triest

10.-11. November: Martinitag in Bonnhard

24. November: Delegiertenversammlung in Bonnhard

Ankunft am Freitag (23. Nov.), Unterkunft bei Familien, deswegen ist es wichtig, Euch rechtzeitig anzumelden! Die Einladung verschicken wir bald.

Nach der Sitzung wird es einen Ball geben.

Abfahrt am Sonntag, nach dem Frühstück

30. November: UJW ((Ungarndeutscher Jugendwettbewerb), 2. Runde im Haus der Ungarndeutschen.

Beginn um 11 Uhr.

26.-29. Dezember: Kindersilvester in Sepsard

29. Dezember: Vorsilvester in Fünfkirchen

Bewerbungsmöglichkeiten:

www.ism.hu
www.mobilitas.hu
www.riszi.hu

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigrisz**

Geschäftsführerin: **Adél Halász**

Budapest, Lendvay u. 22 1062

Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: gju.buro@dpg.hu

Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30

und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,

Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)

Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Zoltán Csörgő

Redaktion Neue Zeitung

Budapest, Pf. 224, 1391

Telefon/Fax: 302 67 84,

302 68 77

E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Kunterbuntes aus der Wissenschaft

Pferde auf der Speisekarte – Pferde ziehen nicht nur Wagen, sondern sie kommen auch manchmal, wenn auch selten, auf die Speisekarte. Menschliche Jäger haben offenbar dazu beigetragen, daß die Pferde Nordamerikas zum Beispiel vor 10 000 Jahren abrupt ausgestorben sind. Bisher war es unter den Forschern umstritten, ob Klimaschwankungen oder Nachstellungen der Zweibeiner die Ursache des plötzlichen Arten-tods waren, von dem um dieselbe Zeit auch andere Tierarten wie Kamele, Löwen und Mammuts betroffen waren. Jetzt ist dem kanadischen Geologen McNeil ein erster Nachweis gelungen, daß Pferde tatsächlich auf dem Speisezettel der nordamerikanischen Ureinwohner standen. Bei der Untersuchung von Speerspitzen und der in der Nähe gefundenen Pferdeknochen stellte er zweifelsfrei fest, daß die Steinzeitjäger den Tieren nachgespürt und sie mit ihren primitiven Waffen erlegt haben. Selbst wenn die Zahl der erbeuteten Tiere gering war, könnte eine beharrliche Dezimierung zusammen mit raschen Klimawechseln dazu geführt haben, daß der Fortbestand der Spezies entscheidend gefährdet wurde.

Brille gegen Schwerhörigkeit – Wie sonderbar es auch klingen mag, es gibt so etwas auch schon. Herkömmliche Hörgeräte verstärken Töne und Geräusche, verraten aber dem Träger wenig darüber, aus welcher Richtung die Signale kommen. Eine Information, die besonders im Straßenverkehr oder in Gefahrensituationen von entscheidender Bedeutung sein kann. Ein Team schwedischer Forscher verspricht nun Abhilfe. Sie nutzen dabei eine Technik, die dem zur Ortung von U-Booten gebräuchlichen Sonar ähnlich ist. Untergebracht ist der Richtungsweiser in einem normalen Brillengestell. Drei Mikrofone liefern Daten, ein in die Brille eingebauter Mikrochip errechnet daraus die Richtung der Tonquelle. Je nach Ergebnis aktiviert der Rechner einen der beiden an den Brillenbügeln angebrachten Vibratoren. Diese kleinen auf Federn sitzenden Polsterknöpfe deuten mit Klopfsignalen an die rechte oder linke Schläfe an, woher ein Ton oder ein Geräusch kam. Ein kurzes Klopfzeichen gegen die linke Schläfe etwa bedeutet, daß die Schallquelle links vor dem Träger der Hörbrille liegt. Bei längerem Klopfen ist die Schallquelle weiter hinten zu suchen.

Lifestyle

Workaholic – die Sucht nach Arbeit

Die Krankheit Nr. 1 in unserer heutigen Gesellschaft heißt Sucht. Wir sind süchtig nach Alkohol, Zigaretten, Drogen, aber auch nach Einkäufen oder Parties. All diese Produkte und Tätigkeiten vermitteln uns ein Wohlgefühl, das uns dazu motiviert, sie immer und immer wieder zu versuchen. In dieser Hinsicht ist jedoch die Sucht nach Arbeit kaum einzuordnen, denn wem macht es schon Spaß, stundenlang im Büro zu hocken und zu ackern? Trotzdem gibt es immer mehr Menschen, die durchaus als Workaholics bezeichnet werden.

Die sog. Arbeitssucht betrachten die Kritiker als eine Art Modebegriff, eine weitere Suchtart aus den unzähligen, trotzdem zweifeln immer weniger an ihrer Ernsthaftigkeit. Diese Suchtform gehört im Gegensatz z. B. zur Drogensucht zu den stoffungebundenen Suchtarten und wird deshalb viel zu oft unterschätzt. Bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß sich die Arbeitssucht in ihren Charakteristika kaum von anderen Suchtarten unterscheidet.

Genauso wie die schon bekannten Krankheiten führt sie nämlich zu physischer und psychischer Selbstzerstörung und schwerer Abhängigkeit. Dementsprechend ist ihr Begriff auf das Wort „Alcoholism“ zurückzuführen und so heißt der Arbeitssüchtige auch „Workaholic“. Die erste umfassende wissenschaftliche Arbeit über diese Suchtart erschien 1976, und bereits in dieser Zeit war es deutlich, wie das Verhalten des Workaholics dem eines Alkoholikers gleich.

Natürlich hat die Arbeitssucht keine direkten gesundheitlichen Folgeschäden, wie z. B. die Drogen. Auf lange Sicht fühlt sich ein Workaholic ausgebrannt und trotzdem nicht in der Lage, dem Teufelskreis zu entkommen. Diese psychische Abhängigkeit ist nämlich genauso schwer zu überwinden, wie jede andere Suchtkrankheit. Vor den Problemen des Alltags in die Arbeit zu flüchten, ist demnach keine Dauerlösung und macht mit der Zeit jeden noch einsamer und unglücklicher. **Mónika**

Comeback einer Diva

Seit Ende Juli haben die Fans von Mariah Carey nur Beunruhigendes von ihrem Idol hören können: Bei einer Autogrammsunde wirkte sie so verwirrt, daß ihr die Pressesprecherin das Mikrophon aus den Händen reißen mußte. Sie weinte immer mehr und fühlte sich dick. In einem Interview behauptete sie sogar, daß sie niemand verstehen würde und sie niemandem vertrauen könnte. Und schließlich wurde sie in ein Sanatorium eingeliefert – wegen eines totalen seelischen und körperlichen Zusammenbruchs. Angeblich hat sie nämlich versucht, sich das Leben zu nehmen.

Der Grund für ihren Zusammenbruch lag in erster Linie in ihren

diversen Wahnvorstellungen. Sie behauptete z. B., daß Marilyn Monroe durch ein Klavier zu ihr sprechen würde, und sie glaubte auch, sie sei unsichtbar. Der Realität etwas näher lag jedoch ihre Sorge um ihre Karriere: Sie meinte, ihr Exmann Tommy Mottola würde ihre musikalische Laufbahn ruinieren wollen. Anzeichen dafür gab es ja schließlich genug, da der Ex nicht sie, sondern ihre Rivalin Jennifer Lopez unter Vertrag nahm. Diese Niederlage konnte Mariah scheinbar nicht verkraften.

Vor dem Zwiespalt zwischen den Erwartungen der Fans und ihrer eigenen Persönlichkeit flüchtete sie in ihre Kindheit zurück. Sie benahm sich wie ein Kind, das von seinen Eltern getröstet werden will, doch sie war allein. Mariah Carey ist jedoch nicht die einzige, die dem enormen Druck der Berühmtheit nicht standhalten konnte. Manche ihrer Kollegen, wie z. B. A. J. von den Backstreet Boys, flüchteten sich in den Alkohol, und manche, wie auch Geri Hallywell, in die Magersucht. Jeder versucht es anders, mit der Einsamkeit eines Weltstars fertigzuwerden. Manchen gelingt es und manche bleiben dabei auf der Strecke.

Mariah Carey ist es scheinbar gelungen. Bei der Premiere ihres Kinofilms „Glitter“ zeigte sie sich trotz der negativen Kritiken über ihre Schauspielqualitäten zufrieden, gesund und schön, wie noch nie. Wie es jedoch in ihrem Inneren aussieht, weiß keiner. Der schöne Schein kann auch trügen. **Mónika Szeifert**

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt, oder gerne Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirmann

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
kann Ihr jeden Samstag zwischen 10.30 und 11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 hören.

Kinoecke

Cats and Dogs

Dieses Bellen wird das letzte sein! Bald ist es für die Knochen verbudelnden und Zeitungsbögen abknabbernden Hunde zu Ende. Ihre Herrchen bekommen eine Allergie gegen ihre vierbeinigen „Freunde“, und so landen die bellenden Monster auf dem Hinterhof.

Die Katzen, die Jahrtausende lang von den Menschen nur getreten wurden, bekommen endlich ihren Platz in dieser Tier-Mensch-Gesellschaft. Und das zu recht! Doch die Geschichte ändert sich bald, und die schnurrenden Katzen müssen auf ihre roten Seidenkissen verzichten.

Wir waren mit diesem ewigen Zwist zwischen Hund und Katze vertraut, doch das es so hart ist, hätten

wir nie gedacht. Die Hunde haben ein ausgeprägtes Spionagenetzwerk und besser ausgebildete Spione als die CIA. Aber wer jetzt glaubt, daß die Katzen die letzten Jahre untätig verbracht haben, der irrt sich. Die Samtpfötchen beherrschen die Kunst der Japaner und können dementsprechend auch mit dem Säbel umgehen. Aber auch vor dem Morden haben sie keine Angst, ihre Terroristen killen ohne jegliches Schwanzzucken einen Hund.

Doch dieser Konflikt hat nicht nur blutige Aspekte, sondern auch witzige Augenblicke, in denen Katzen und Hunde für einen Moment von Feinden zu lächerlichen Witzfiguren werden.

Neben solchen Szenen und dem großen Konflikt der beiden Tiergruppen erscheinen die Menschen eher als Nebendarsteller.

Und die alles entscheidende Schlacht endet mit einem Miau und mit lautem Bellen – wie denn sonst?

Marianne Hirmann

Alles über den Film:

Originaltitel: Cats and Dogs

Regisseur: Lawrence Guterman

87 Minuten

In den Hauptrollen: Jebb Goldblum, Elisabeth Perkins

Schlagzeilen

Skuriles und Kurioses aus der Welt

Männer sind zu 90 % fanatische Fußballfans – das ist schon seit Adam und Eva so, doch manchmal scheint es, als könnten die Frauen diese Begeisterung für das Fußballfeld und den darauf herumlaufenden zwei Mannschaften noch übertrumpfen. Vor kurzem sind z. B. vier Damen vor dem Hotel der deutschen Fußball-Nationalmannschaft wegen Hausfriedensbruch und Ruhestörung festgenommen worden. Sie spielten über Lautsprecher laute Blasmusik ab und tanzten dazu in knapp geschnittenen Trachten. Das Ganze geschah angeblich auf Anweisungen einer britischen Zeitung, deren Mitarbeiter die vier Nacktmodelle begleiteten. Nach Aufnahme der Personalien ließ die Polizei die zehn Personen wieder frei.

Heiß wurde außer den Spielern der deutschen Fußballmannschaft auch den Besuchern der internationalen Gartenmesse in Köln beim Anblick der neuesten Erfindungen. Wem z. B. die normale Hängematte zu bewegungsarm ist, der kann sich in naher Zukunft auch mit einer solarbetriebenen Hängematte rotieren lassen. Mit

Hilfe eines fast lautlosen Motors bekommt man so ein angenehmes Gefühl der Schwerelosigkeit, und das kann man sogar mit seiner/m Liebsten genießen, denn die Weltneuheit ist für zwei Personen geeignet. Wer jedoch in seinem eigenen Garten schwerelos schweben möchte, muß auch tief in die Tasche greifen, denn die Hängematte kostet rund 10000 DM.

Wer etwas noch Ausgefalleneres in die bzw. vor die eigenen vier Wände holen möchte, dem empfehlen Hersteller die „witzigste Fußmatte der Welt“, die sprechen kann. Nach Angaben des Herstellers aus dem bayerischen Ismaning heißt „Toni“ die Gäste zum Grillfest willkommen, läßt den Hund bellen oder informiert über die Speisefolge beim Barbecue. Ein Sprachchip speichert Text oder Musik bis zu zehn Sekunden Dauer und kann beliebig oft neu bespielt werden. Wer es also satt hat, seine Gäste ständig allein unterhalten zu müssen, dem ist die sprechende Fußmatte ein Geschenk des Schicksals.

Mónika Szeifert

Starlights

Pech in der Liebe

In letzter Zeit hat sie es gar nicht leicht. Den Kassenerfolg des Megafilms „Titanic“ konnte Kate Winslet bis jetzt noch mit keinem neuen Film übertrumpfen. Zudem wurde sie als schlampig und dick abgestempelt. Und jetzt auch noch das: Nach drei Jahren Glück mit ihrem Ehemann Jim Thrapleton und der Geburt von Töchterchen Mia ist ihr Privatleben aus den Fugen geraten. Ihr Mann verließ sie, und momentan lebt sie mit ihrer Tochter in ihrer alten Wohnung.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 269 1083
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Schweiz
 Postfach 81 34
 CH-8050 Zürich

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: radio-pecs2@mail.mata.vu

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Mohatsch

sendet in deutscher Sprache montags von 18.05–19.00 Uhr, mittwochs von 18.05–19.00 Uhr, freitags von 18.05–19.00 Uhr auf Mittelwelle 1485 kHz.

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie freitags von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 7220 kHz = 41 Meterband sowie an beiden Tagen über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation. Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.30 Uhr im 1. Programm von MTV.

Wiederholung samstags um 9.55 Uhr im 2. Programm von MTV. Achten Sie bitte auf den Zeitpunkt!

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Menschen klonen**



Die aktuelle Frage der heutigen Tage ist: Darf man Menschen klonen? Technisch ist es schon machbar. Aber darf alles gemacht werden, was technisch machbar ist? Zu dem Prozeß werden Eizellen von Frauen und Körperzellen von Männern entnommen. Dann wird das Genmaterial aus den Eizellen entfernt und die männlichen Zellen eingefügt. Mit einer speziellen Technologie wird dieses Zellkonglomerat stimuliert und zur Teilung gebracht. So entsteht ein Embryo mit den Erbanlagen des genetischen Vaters. Der Embryo muß schließlich einer Leihmutter implantiert werden, die das geklonte Kind austragen soll. Ein geklontes Kind kann nicht das Erbmaterial von Vater und Mutter enthalten.

So wurde eine genetische Kopie eines Schafes hergestellt. Dieses weltberühmte, geklonte Schaf heißt Dolly. Ein Mediziner aus Italien, Severino Antinori, will das Dolly-Experiment an Menschen wiederholen, das heißt, er will Menschen klonen. Damit will er neben einem

wissenschaftlichen Experiment kinderlosen Paaren helfen. Die Reaktionen auf der ganzen Welt ließen nicht auf sich warten. Viele, unter anderen die katholische Kirche, sind dagegen. Es ist in fast ganz Europa sogar verboten.

Eine andere Meinung lautet, daß in einem frühen Teilungsstadium des Embryos einzelne Zellen entnommen und analysiert werden können. So können Haut-, Nerven- oder Muskelzellen entwickelt werden. Es können so Krankheiten diagnostiziert werden. Und nicht nur diagnostiziert, sondern man könne korrigierend eingreifen. Einige meinen, es ist die Zeit gekommen, da der Mensch die Kontrolle über seine Evolution übernimmt. Eine andere Meinung besagt, daß dies ein Dammbuch in der Medizin ist. Doch da wirft sich die Frage auf: Wo ist die Grenze zwischen der therapeutischen Notwendigkeit und einer modernen Form der Selektion, wo Kinder nach Maß produziert werden?

Kulturwidrig?

Mit dem Beitrag über den Vortrag von Michael Wolffsohn über die deutschen Vornamen (NZ 38/2001) haben Sie der deutschen Kultur und Sprache – und dazu gehören eben auch die deutschen Vornamen – keinen guten Dienst erwiesen.

Wir in den Mutterländern versuchen, den Ungarndeutschen und auch unseren deutschen Mitbürgern in Österreich klar zu machen, daß es sinnvoll sowie für das Kulturerbe und die Identität wünschenswert sei, deutschen Kindern deutsche Vornamen zu geben, so wie es sinnvoll ist, Juden jüdische, Madjaren madjarische usw.

Und daß es – wenn keine ernsthaften Begründungen vorliegen, menschen- und kulturwidrig sei, Deutschen in Ungarn madjarische Namen zu geben, aber dafür vielleicht Chinesen deutsche.

Vor allem die Formulierung, daß „die 6-8 % der germanisch wahrgenommenen Namen, die aktuell verzeichnet sind, decken sich nahezu mit dem in anderen Statistiken ermittelten rechtsextremen Potential in Deutschland“ ist hier anzuprangern.

Dafür sage ich als Norbert mit meinen Kindern Ulrike und Richard „herzlichen Dank“, wahrscheinlich auch im Namen meiner Freunde Helmut Loicht und Kurt Althuber.

Wenn Herr Wolffsohn feststellt und Sie dies auch wiederholen, daß das kulturelle Leben der Deutschen und ihre Identität heute auf offenen und demokratischen Werten basiere, es die Deutschen als Untertanen und Hörige der Obrigkeit zum Glück nicht mehr gäbe, dann frage ich mich, welcher Kraft es wohl zu verdanken sei, daß eben gerade die Ungarndeutschen so häufig madjarische Vor- und Familiennamen trügen. Oder in den Mutterländern immer häufiger durchaus nicht bodenständige biblisch-jüdische oder anglo-amerikanische vergeben würden. Sollte nicht das unter dem Aspekt des Untertans und der Hörigkeit beurteilt werden?

In Fortsetzung dieses krausen Gedankens sollten wir wohl auch auf die anderen Teile unserer deutschen Identität, also Lieder, Bräuche und Muttersprache verzichten, um als wohlangepaßte Weltbürger mit offenen und demokratischen Werten zu gelten.

Norbert Prohaska
 Österreichische Landsmannschaft

**Handlung der Woche
 Sitzen**

Ein irres Wort. Und eine irre Handlung: Sitzen. Noch nie wurde mir richtig bewußt, was man alles damit machen kann, bis das Sitzen selbst zu einer bewußten Handlung wurde. Ich kann mich jedoch erinnern, wie blöd ich es fand, daß man auf deutsch sich setzt. Nach meinem ungarischen Sprachgefühl entstand das Bild: Ich gehe zu mir, packe mich, hebe mich hoch und knalle mich auf einen Stuhl: Ich setze mich. Nur wenn man zu einem Hund spricht, läßt man komplizierte grammatikalische und gesellschaftliche Regeln weg und sagt schlicht und ergreifend: Sitz!

Es gibt eigentlich viele Tätigkeiten, die man sitzend ausübt, und etliche, die man nur sitzend ausüben kann. Selten sieht man einen Schuhmacher, der im Stehen arbeitet, schreiben tun die meisten sitzen, es sei denn, man ist ein Genie vom Schlage Goethe. Fahrrad fahren tut man auch erst neuerdings liegend, und das Essen schmeckt auch am besten beim Tisch – das Liegende à la Antike haben wir uns angewöhnt, und die Stehimbisse dienen eigentlich nur der lustlosen Nahrungszuführung.

Das Schlimme an dem Verb an sich ist seine Vielseitigkeit. Er und sie können konkret sitzen, wenn es aber sitzt, ist es meistens passend. Wenn man viel sitzt, heißt das nicht unbedingt, daß man Dauergast im Knast ist. Bei einer Sitzung kann man sich auseinandersetzen, auch wenn man zusammen sitzen bleibt.

Auch die Betonung spielt eine wichtige Rolle: Wir setzen uns nachher noch zusammen kann Bedrohliches, aber auch Gemütliches ankündigen. Und wenn man auf dem falschen Stuhl sitzt, kann das ebenso eine ungewollte Verwechslung der Plätze im Theater, die schlechte Wahl der Stühle wie auch die Tatsache sein, daß man für eine Arbeit oder Position zu schlecht oder zu gut ist. Man kann selbst gut oder schlecht sitzen, aber Dinge an einem tun es auch: Ein schlecht sitzender Anzug ist übel, wobei ein schief sitzender Hut ganz niedrig sein kann.

Mit dem sich hat es was an sich – auch im übertragenen Sinne. Man setzt sich auseinander, aber setzt voraus, setzt auf etwas und kann auch einen festen Sitz haben.

Das Allerschlimmste kenne ich erst neuerdings. Gesetzt den Fall, ich sitze mal, kann ich nicht wissen, ob auch meine Wirbel richtig sitzen. Sollten sie sich „versetzt“ haben, kann ich darauf setzen, daß das Gehen nicht gehen wird – vorausgesetzt, die Schmerzen sitzen tief...

judit

Neue Zeitung im Internet:
www.extra.hu/neuezeitung
 Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung können Sie uns per E-Mail zukommen lassen:
neueztg@mail.elender.hu

Aktuelle Stipendienmöglichkeiten des DAAD

Jeder Student hat sicherlich schon einmal mit dem Gedanken gespielt, sich um ein Stipendium zu bewerben, um so einige Zeit in Deutschland verbringen zu können. Zahlreiche solcher Möglichkeiten bietet der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) für an Hochschulen und Universitäten Germanistik Studierende, aber auch für andere an. Eines dieser Stipendien, um die man sich man zur Zeit bewerben kann, ist der einmonatige Hochschul-Sommerkurs, auch für Nicht-Germanistikstudenten ab dem zweiten Studienjahr.

Ein Hochschul-Sommerkurs bedeutet, daß den ausländischen Stipendiaten an einer deutschen Universität ein Kurs angeboten wird, der vom DAAD finanziert wird. „Die Sommerkurse sind schwerpunktmäßig Sprachkurse. Sie haben aber alle ein Rahmenthema oder einen Zusatzschwerpunkt, welcher in der Regel aus Sprachunterricht besteht und wo den Teilnehmern nachmittags verschiedene Programme geboten werden, so zum Beispiel Freizeitbeschäftigungen oder Vorträge, aber meistens gehören auch zusätzlich Exkursionen in die nähere Umgebung dazu“, berichtet Dorothe Rabe, DAAD-Lektorin an der Universität zu Fünfkirchen. „Den Hochschul-Sommerkurs kann ich jedem empfehlen, nicht nur Germanistikstudenten, sondern auch allen anderen, die ihre Deutschkenntnisse verbessern möchten“, meint die Lektorin.

Praktisch sind diese Stipendien auch deshalb, weil man dabei die Möglichkeit bekommt, Leute aus anderen Ländern kennenzulernen. Und da nicht nur der Unterricht in deutscher Sprache ist, sondern auch die allgemeine Verständigung, kann man seine Deutschkenntnisse in großem Maße verbessern.

Eine weitere Möglichkeit für Germanistikstudenten bietet das Semesterstipendium, was bedeutet, daß man für fünf Monate nach Deutschland geht, und zwar immer im Herbst, von Mitte Oktober bis Mitte Februar. Dabei handelt es sich um ausgewählte Universitäten, wo die ausländischen Studenten an den Universitäten von Tutoren (Studierenden in den höheren Studiengängen) betreut werden. Um solch ein Semesterstipendium kann man sich nur im zweiten und dritten Studienjahr bewerben.

Wenn man solch ein Stipendium bekommt, hat man dadurch die Möglichkeit, am deutschen Lehrbetrieb teilzunehmen. Dabei braucht man nicht einmal Angst zu haben, daß man zu Hause mit seinem Studium zurückbleibt, denn wie Dorothe Rabe versichert: „Man kann dort auch Scheine bekommen, die wir hier immer anerkennen, also ist es kein Problem, sich die Scheine hier in Form von Kreditpunkten verrechnen zu lassen.“

Wenn man sich entschlossen hat, sich um eines der Stipendien zu bewerben, sollte man bei der Bewerbung nach Meinung von Dorothe Rabe besonders auf folgendes achten: „Man muß einen Lebenslauf schreiben und eine Begründung, welche sehr wichtig ist, denn danach entscheidet die Kommission, wer das Stipendium bekommt. Außer den entsprechenden Bewerbungsformularen braucht man aber auch ein Sprachzeugnis.“

Wer an der Universität Germanistik studiert, der bekommt das Formblatt, ohne dafür eine Extraprüfung ablegen zu müssen. (In Fünfkirchen wird das Sprachzeugnis von Dorothe Rabe ausgestellt.) Wer nicht Germanistik studiert, der muß einen kleinen Test machen, wo es nur darum geht, nachweisen zu können, daß man gewisse Grundkenntnisse hat. Besonders wichtig ist es aber, „daß man die Bewerbungsformulare vollständig ausfüllt“, so Dorothe Rabe „denn nicht vollständige Formulare werden gleich aussortiert, auch wenn die Bewerbung gut ist“.

Die Bewerbungsformulare für die Stipendien kann man telefonisch bei Magyar Ösztöndíj Bizottság, unter der Nummer 06-1/384-9009 in Budapest bestellen. Man sollte aber darauf achten, die Nummer des gewünschten Stipendientyps anzugeben.

Semesterstipendien haben die Nummer 3, Kursstipendien haben die Nummer 4 und Sommerstipendien die Nummer 5.

Studenten der Fünfkirchner Universität können zur Beratung und für nähere Informationen die DAAD-Lektorin Dorothe Rabe jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag zwischen 12.00 und 13.00 Uhr am Deutschen Lehrstuhl besuchen.

Ganz wichtig: Anmeldeschluß für die Stipendien ist der 31. Oktober 2001!

Marianne Hirnmann

Schule sucht Partner

Wir sind eine Fachberufsschule für Handel und Gastgewerbe in Békéscsaba in Südost-Ungarn. Bei uns werden über 1000 SchülerInnen zu VerkäuferInnen für Lebensmittel, Textil- und Modewaren sowie IndustriearbeiterInnen ausgebildet. Deutsch wird als Pflichtsprache gelernt, die sowohl beim Abitur als auch bei der Facharbeiterprüfung eine Rolle spielt. Wir suchen Schulen, Ausbildungsstätten ähnlicher Ausrichtung zwecks Partnerschaft und gegenseitigem Schüleraustausch in den deutschsprachigen Ländern.

Kontaktperson: Dr. István Forman. Unsere Anschrift: Kereskedelmi és Vendéglátóipari Szakképző Iskola, H-5600 Békéscsaba, Gyulai út 32. Tel./Fax: +36 66/445-845. E-Mail: suli4415@szolnok.sulinet.hu

Josef Ladányi-Lingl schenkte der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen einige Aquarellbilder. Die Bilder schmücken derzeit den Beratungssaal der LdU-Geschäftsstelle (Budapest, Júlia-Straße).

Bayer-Lesung

Einladung zu einer Veranstaltung aus der Reihe

Wort und Bild

Lesungen und Ausstellungen ungarndeutscher Autoren und Künstler

Béla Bayer

liest aus seinem neuesten Buch „Auf den Schanzen der Seele“ und aus „Asymmetrie“

mit einer Einführung von **Károly B. Szabó**, Mitarbeiter des Ungarndeutschen Forschungszentrums am Germanistischen Institut der ELTE

Musikalische Umrahmung: **Norbert Sax**, Akkordeon

Ort: Haus der Ungarndeutschen Budapest VI., Lendvay Straße 22,

Zeit: Mittwoch, 24. Oktober 18 Uhr

Ausstellungen

– Werke des ungarndeutschen Malers und Graphikers, VUdAK-Mitglieds Robert König zeigt die Vigadó-Galerie (Budapest V., Vigadó tér 2) in einer Einzelausstellung bis 4. November außer montags täglich von 10-18 Uhr.

– Werke des bildenden Künstlers Antal Lux sind im Rahmen der Ausstellung „De-Konstruktiv Hommage a Libeskind“ in der Galerie 21. (Budapest, XXI., Árpád u. 1) bis 3. November zu besichtigen. Gleichfalls Werke von Lux zeigt die Synergon Kortárs Galéria (Budapest IV., Baross u. 91-95) bis 15. November. Die Ausstellung kann auch in der virtuellen Galerie www.VirtuArtNet.hu besichtigt werden.

– Die Fotoausstellung „Sakrale Volkskunst“ von László Tám in der Kleinen Galerie im Schloß Lamberg in Moor ist bis zum 27. Oktober täglich von 10-18 Uhr zu besichtigen.

– Werke von Anton Dechandt sind in der Fünfkirchner Galerie (Pécs, Széchenyi-Platz) bis zum 4. November täglich – außer dienstags – von 10-18 Uhr zu sehen.

– Die Ausstellung des Malers, VUdAK-Mitglieds Ákos Matzon „Szivhezszóló értelem“ (Zum Herzen sprechender Intellekt) im Römer-Saal des Xántus-János-Museums in Raab/Győr (Nefelejcs köz) ist bis 30. Oktober täglich – außer montags – von 10-18 Uhr zu besichtigen.

Tag der Budapester Deutschen

Am 28. Oktober (Sonntag), 14.00 Uhr im Budapester Deutschen Nationalitätengymnasium (Budapest XX., Serény Str. 1)

Programm

1. Kapelle des „Keil Ernst“-Gemeinnützigen Blasmusikvereins, Leiter: Bereczky Sándor
 2. Baross-Kindergarten (Kinderspiele), Leiterin: Lászlóné Ammer Klára
 3. Tanzgruppe Rozmaring Virágcsokor, Leiterin: Serkediné Fekete Erzsébet
 4. Tanzgruppe Fröhlicher Kreis, Leiterin: Farkasné Nemoda Zsuzsanna
 5. Pannónia-Grundschule, Leiterin: Czirkusz Andrea
 6. Pannónia-Grundschule, Leiterin: Döbrössy Jánosné
 7. Grassalkovich-Antal-Grundschule, Leiterin: Páll Tamásné
 8. Chor des Deutschen Nationalitätengymnasiums, Leiterin: Györfi Zsuzsanna
 9. Deutsches Nationalitätengymnasium (Solo): Pócsik Viktor
 10. Teschepeler Ungarndeutsches Tanzensemble, Leiterin: Lászlóné Balázsovits Magdolna
 11. Lajtha „Härtlein“ Jugendblaskapelle, Leiter: Kolossa András
 12. „Braunhaxler“ Deutscher Chor, Leiterin: Pappné Windt Zsuzsanna und Drávucz János
 13. Südfen-Blaskapelle, Leiter: Schantz Tivadar
 14. Traditionspflege-Singkreis Pesterzsébet-Schorokschar, Leiter: Roth Jakab
 15. Kapelle Lustige Musikanten, Leiter: Kaltenecker Gábor
 16. Chor Pacsirtatelepi Klub, Leiterin: Nieder Rudolfiné
 17. Schorokscharer Deutsches Tanzensemble, Leiter: Manninger Nikolaus
 18. Schorokscharer Männer-Singkreis, Leiterin: Weiszné Havasi Krisztina
- Schlußnummer: Schorokscharer Ensemble und Lustige Musikanten

Fürs Tabaner Heimatmuseum

Liebe ehemalige und jetzige Tabaner Bürger!

Mit der hilfreichen Unterstützung der Selbstverwaltung des I. Bezirkes, des Burgviertels von Budapest, können wir das Tabaner Heimatmuseum, eine deutsche Gedenkstätte, in einem 300 Jahre alten, rekonstruierten Baudenkmal-Komplex in der Döbrentei-Straße 9/Árpád-Straße 10 ausgestalten und unsere langjährigen Pläne verwirklichen. Dazu bitten wir Sie, verehrte heutige und ehemalige Ofner Bürger um Unterstützung. Wir würden gern Gegenstände, Bilder, Kupferstiche, Fotos, Ansichtskarten, Stadtkarten, Einladungsbriefe, Reliquien, Fahnen von ehemaligen Vereinen, allerlei andere Gedenkgegenstände usw. für die Einrichtung übernehmen.

Wir erwarten die verehrten Spender montags zwischen 10-12 Uhr im Rathaus des I. Bezirkes in der Ofner Burg (Budapest I., Kapisztrán tér 1, Kisebbségi Hivatal, Tel.: 458-3063) **Deutsche Selbstverwaltung von Budavár**